

# Hilfe im Eigenbau

**In einem Dorf in Tansania übernehmen die Schüler Verantwortung.**

Unter anderem für 13.000 Bäume, die sie im Schulgarten pflanzen.

STEPHANIE PACK-HOMOLKA

**D**er Schulgarten der Ngudama Primary School im gleichnamigen Ort in Tansania gleicht auf den Bildern mehr einer Plantage als dem, was in Österreich gemeinhin als Schulgarten beschrieben werden würde. Neben Mais- und Sonnenblumenfeldern wurde hier 2022 eine Allee von 100 Papayabäumen gepflanzt. Heuer folgten stolze 13.000 zusätzliche Bäume. Die Sämlinge haben die Schüler selbst gezogen, sie sind auch für die Aufzucht und Pflege der Pflanzen verantwortlich – unter Anleitung ihres Lehrers.

Die Bauminitiative hat ihre Wurzeln in St. Georgen im Attergau. Oder besser gesagt in einer Reise, die der St. Georgener Markus Hagler nach Tansania unternommen hat. „Bei einem Bahnhof fiel mir ein Mann auf, der sich auf allen vieren über den Schotterboden bewegte. Ganz unbewusst traf ich damals die Entscheidung: Hier musst du helfen“, erzählt der pensionierte Lehrer aus Oberösterreich. Die Begegnung mit Herrn Masalu, der an den Folgen von Kinderlähmung leidet, war der Anfang eines Engagements, aus dem nicht nur das Haus von Herrn Masalu und seiner Familie sowie ein Brunnen, den das gesamte Dorf nutzt, entstanden sind; auch Schulen, Küchen und Krankenstationen wurden über Spendensammlungen in Österreich verwirklicht, Ölpresen und Vieh gekauft, Felder bestellt und Bäume gepflanzt. „Es ist eine Kraft, die nicht aufhört“, beschreibt Hagler, was ihn seit Jahren antreibt.

Abgewickelt werden die Projekte in Tansania über einen einheimischen Vertrauensmann, den Hagler in Österreich kennengelernt hat. Das jüngste Projekt, die Bäume für die Schule, war dessen Wunsch. Im Jänner wurden die letzten davon gepflanzt, für die jetzt Paten gesucht werden. „Um 2 Euro pro Baum kann man eine Patenschaft übernehmen“, sagt Hagler. Information dazu gibt es auf [www.TUMAINI.AT](http://www.TUMAINI.AT).

Tumaini bedeutet auf Suaheli Hoffnung. Mit diesem Projekt ist nicht nur die Hoffnung verbunden, den Schülern und der Gemeinde mit den Fruchtbäumen eine reiche Ernte zu bescheren. Sie sollen auch einen Beitrag zum Klimaschutz leisten – auch wenn 13.000 Bäume als CO<sub>2</sub>-Speicher nur mäßig ins Gewicht fallen. „Es sind wahnsinnig große Flächen notwendig, um einen Effekt zu erzielen“, sagt Michael Kleine, Waldökologe von der Boku Wien und stellvertretender Direktor von IUFRO, der Internationalen Union von Organisationen zur Waldforschung. Das Speichern von CO<sub>2</sub> könne bei kleineren Wäldern und Plantagen aber eine

gute Nebenleistung sein, auch wenn der eigentliche Nutzen der Bäume ein anderer ist.

„Der Wert der Bäume an sich ist millionenfach größer als der Kohlenstoffeffekt“, sagt Kleine. So ist das auch bei dem Projekt in Tansania. Die Hälfte der gepflanzten Bäume sind Fruchtpflanzen wie Orangen- und Zitronenbäume, die andere Hälfte sind Schattenbäume. Die können die Schülerinnen und Schüler, aber auch die Lehrkräfte und die gesamte Dorfgemeinschaft gut gebrauchen. Denn schon heute liegen die durchschnittlichen Temperaturen in Tansania bei rund 30 Grad – bei hoher Luftfeuchtigkeit. Und das Land ist vom Klimawandel stark betroffen, auch wenn sich kein einheitlicher Befund für das gesamte Gebiet stellen lässt, wegen der sehr unterschiedlichen Klimazonen.

Die zu Tansania gehörige Insel Sansibar wird die Auswirkungen am stärksten spüren, der Anstieg des Meeresspiegels zerstört dort schon heute Plantagen, die höheren Wassertemperaturen vertreiben die Fische aus der Küstennähe, was den Fischern ihre Lebensgrundlage nimmt. Aber auch auf dem Festland ist Tansania recht unterschiedlichen klimatischen Bedingungen ausgesetzt, mit den Savannengebieten im Süden, dem Küstenklima im Osten und seinen Bergen. Den Klimawandel zu bremsen ist im Interesse aller.

Damit die Effekte für das Klima bei einem Baumpflanzprojekt möglichst groß sind, zählt vor allem eines: seine Nachhaltigkeit. Sprich, dass die Bäume auch über Jahre Bestand haben und gepflegt werden. Ursula Bittner von Greenpeace Österreich verweist auf Großprojekte, bei denen das nicht passiert ist, wo im Gegenteil nach einem Jahr kaum noch Bäume übrig geblieben waren. Das passiere etwa, wenn soziale Aspekte außer Acht gelassen würden. „Im Idealfall gibt es Menschen vor Ort, die sich auskennen“, sagt Bittner. Man müsse die lokale Bevölkerung mitentscheiden lassen, denn „die Leute vor Ort wissen am besten, was sie brauchen.“ Auch für den Waldökologen Kleine ist die beste Voraussetzung für ein gelungenes Projekt die „Ownership“ der lokalen Bevölkerung. „Es ist schlecht, wenn etwas von oben aufgedrückt wird. Wenn der Mehrwert gesehen wird, dann ist das die beste Voraussetzung für eine langfristig erfolgreiche Baumpflanzung.“

In Ngudama ist diese Motivation jedenfalls da. Und die Wissbegierigkeit. Bei einem „landwirtschaftlichen Training“ konnten mehrere Dorfbewohner durch die Unterstützung vom Hilfsprojekt Tumaini ihr Wissen zum Anbau vertiefen und sich informieren über die Kombinationsmöglichkeiten von Gemüse- und Obstkulturen mit Weideflächen – und Bäumen, denn die wachsen bereits prächtig.

# Hilfe im Eigenbau

In einem Dorf in Tansania übernehmen die Schüler Verantwortung.  
Unter anderem für 13.000 Bäume, die sie im Schulgarten pflanzen.

STEPHANIE PACK-HOMOLKA

**D**er Schulgarten der Ngudama Primary School im gleichnamigen Ort in Tansania gleicht auf den Bildern mehr einer Plantage als dem, was in Österreich gemeinhin als Schulgarten beschrieben werden würde. Neben Mais- und Sonnenblumenfeldern wurde hier 2022 eine Allee von 100 Papayabäumen gepflanzt. Heuer folgten stolze 13.000 zusätzliche Bäume. Die Sämlinge haben die Schüler selbst gezogen, sie sind auch für die Aufzucht und Pflege der Pflanzen verantwortlich – unter Anleitung ihres Lehrers.

Die Baumaufgabe hat ihre Wurzeln in St. Georgen im Attergau. Oder besser gesagt in einer Reise, die der St. Georgener Markus Hagler nach Tansania unternommen hat. „Bei einem Bahnhof fiel mir ein Mann auf, der sich auf allen viereinen über den Schotterboden bewegte. Ganz unbewusst traf ich damals die Entscheidung: Hier musst du helfen“, erzählt der pensionierte Lehrer aus Oberösterreich. Die Begegnung mit Herrn Masalu, der an den Folgen von Kinderlähmung leidet, war der Anfang eines Engagements, aus dem nicht nur das Haus von Herrn Masalu und seiner Familie sowie ein Brunnen, den das gesamte Dorf nutzt, entstanden sind; auch Schulen, Küchen und Krankenstationen wurden über Spendensammlungen in Österreich verwirklicht, Ölpresen und Vieh gekauft, Felder bestellt und Bäume gepflanzt. „Es ist eine Kraft, die nicht aufhört“, beschreibt Hagler, was ihn seit Jahren antreibt.

Abgewickelt werden die Projekte in Tansania über einen einheimischen Vertrauensmann, den Hagler in Österreich kennengelernt hat. Das jüngste Projekt, die Bäume für die Schule, war dessen Wunsch. Im Jänner wurden die letzten davon gepflanzt, für die jetzt Paten gesucht werden. „Um 2 Euro pro Baum kann man eine Patenschaft übernehmen“, sagt Hagler. Information dazu gibt es auf [www.tumaini.at](http://www.tumaini.at).

Tumaini bedeutet auf Suaheli Hoffnung. Mit diesem Projekt ist nicht nur die Hoffnung verbunden, den Schülern und der Gemeinde mit den Fruchtbäumen eine reiche Ernte zu bescheren. Sie sollen auch einen Beitrag zum Klimaschutz leisten – auch wenn 13.000 Bäume als CO<sub>2</sub>-Speicher nur mäßig ins Gewicht fallen. „Es sind wahnsinnig große Flächen notwendig, um einen Effekt zu erzielen“, sagt Michael Kleine, Waldökologe von der Boku Wien und stellvertretender Direktor von IUFRO, der Internationalen Union von Organisationen zur Waldforschung. Das Speichern von CO<sub>2</sub> könne bei kleineren Wäldern und Plantagen aber eine

gute Nebenleistung sein, auch wenn der eigentliche Nutzen der Bäume ein anderer ist.

„Der Wert der Bäume an sich ist millionenfach größer als der Kohlenstoffeffekt“, sagt Kleine. So ist das auch bei dem Projekt in Tansania. Die Hälfte der gepflanzten Bäume sind Fruchtpflanzen wie Orangen- und Zitronenbäume, die andere Hälfte sind Schattenbäume. Die können die Schülerinnen und Schüler, aber auch die Lehrkräfte und die gesamte Dorfgemeinschaft gut gebrauchen. Denn schon heute liegen die durchschnittlichen Temperaturen in Tansania bei rund 30 Grad – bei hoher Luftfeuchtigkeit. Und das Land ist vom Klimawandel stark betroffen, auch wenn sich kein einheitlicher Befund für das gesamte Gebiet stellen lässt, wegen der sehr unterschiedlichen Klimazonen.

Die zu Tansania gehörige Insel Sansibar wird die Auswirkungen am stärksten spüren, der Anstieg des Meeresspiegels zerstört dort schon heute Plantagen, die höheren Wassertemperaturen vertreiben die Fische aus der Küstennähe, was den Fischern ihre Lebensgrundlage nimmt. Aber auch auf dem Festland ist Tansania recht unterschiedlichen klimatischen Bedingungen ausgesetzt, mit den Savannengebieten im Süden, dem Küstenklima im Osten und seinen Bergen. Den Klimawandel zu bremsen ist im Interesse aller.

Damit die Effekte für das Klima bei einem Baumpflanzprojekt möglichst groß sind, zählt vor allem eines: seine Nachhaltigkeit. Sprich, dass die Bäume auch über Jahre Bestand haben und gepflegt werden. Ursula Bittner von Greenpeace Österreich verweist auf Großprojekte, bei denen das nicht passiert ist, wo im Gegenteil nach einem Jahr kaum noch Bäume übrig geblieben waren. Das passiere etwa, wenn soziale Aspekte außer Acht gelassen würden. „Im Idealfall gibt es Menschen vor Ort, die sich auskennen“, sagt Bittner. Man müsse die lokale Bevölkerung miteinschließen lassen, denn „die Leute vor Ort wissen am besten, was sie brauchen.“ Auch für den Waldökologen Kleine ist die beste Voraussetzung für ein gelungenes Projekt die „Ownership“ der lokalen Bevölkerung. „Es ist schlecht, wenn etwas von oben aufgedrückt wird. Wenn der Mehrwert gesehen wird, dann ist das die beste Voraussetzung für eine langfristig erfolgreiche Baumpflanzung.“

In Ngudama ist diese Motivation jedenfalls da. Und die Wissbegierigkeit. Bei einem „landwirtschaftlichen Training“ konnten mehrere Dorfbewohner durch die Unterstützung vom Hilfsprojekt Tumaini ihr Wissen zum Anbau vertiefen und sich informieren über die Kombinationsmöglichkeiten von Gemüse- und Obstkulturen mit Weideflächen – und Bäumen, denn die wachsen bereits prächtig.

